

## Ausschöpfung des schweizerischen Arbeitskräftepotenzials im internationalen Vergleich

### Einleitung

Turbulente Neunzigerjahre auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt

Der schweizerische Arbeitsmarkt hat in den letzten zehn Jahren ein turbulentes Auf und Ab erlebt. Zuerst die Beschäftigungskrise zu Beginn der Neunzigerjahre infolge einer hartnäckigen Wachstumsstagnation, und dann gegen Ende der Dekade ein Beschäftigungsaufschwung, den man in diesem Ausmass kaum mehr für möglich gehalten hat. In jüngster Zeit sind zudem die Befürchtungen grösser geworden, dass wegen der zu erwartenden demographischen Entwicklung das Arbeitskräfteangebot für die Beibehaltung eines langfristig ausgeglichenen Wachstumspfades nicht mehr ausreichend sein könnte. Während in der kurzen Frist in der Regel nachfrageseitige Faktoren das Geschehen am Arbeitsmarkt bestimmen, üben in der langen Frist die angebotsseitigen Faktoren einen ungleich stärkeren Einfluss auf den Arbeitsmarkt aus. Aus diesem Grund ist es wichtig zu wissen, wie sich über einen längeren Zeitraum, ungeachtet der konjunkturellen Schwankungen, das Arbeitsangebot entwickelt hat. Ziel dieses Beitrages ist es daher, die Ausschöpfung des Arbeitsangebotes der Schweiz im Vergleich mit einigen ausgewählten OECD-Ländern zu analysieren. Im Vordergrund steht dabei die Entwicklung des Arbeitskräfteangebotes und der Nachfrage über den Zeitraum 1990 bis 1998, also nahezu einer ganzen Dekade.

Beachtliche Arbeitsmarktperformance in der Schweiz

Die Ergebnisse zeigen, dass die Schweiz trotz der Wachstumsstagnation der Neunzigerjahre eine beachtliche Arbeitsmarktperformance aufweist. Dem Wachstum des Arbeitskräfteangebotes über die Dekade stand jedoch in der Schweiz eine Nachfrage gegenüber, die nicht im gleichen Ausmass mitgewachsen ist wie das Angebot, was letztlich zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit geführt hat. Das Arbeitskräfteangebot ist aufgrund eines hohen Bevölkerungswachstums, welches durch eine starke Zuwanderung und eine höhere Geburtenquote der Zugewanderten verursacht worden ist, sowie einer intensiveren Ausschöpfung des Arbeitskräftepotenzials angestiegen. Auf der Nachfrageseite wirkte sich das moderate Wachstum der gesamtwirtschaftlichen Arbeitsproduktivität und die Reduktion des Jahresarbeitsvolumens pro Erwerbstätigen infolge einer stärkeren Verbreitung der Teilzeitarbeit förderlich auf das Beschäftigungswachstum in der Schweiz aus.

Die nachfolgenden Berechnungen basieren auf Daten, welche durch die OECD bereitgestellt worden sind.<sup>1</sup> Der Vorteil dieser Daten liegt darin, dass sie einen auf einer einheitlichen Grundlage basierenden Vergleich erlauben. Zu beachten ist indes, dass der Vergleich der relativen Veränderung verschiedener Grössen zwischen den zwei Jahren 1990 und 1998 eine gewisse Sensitivität hinsichtlich der je unterschiedlichen Position eines Landes im Konjunkturverlauf zu den beiden Zeitpunkten aufweist. Dennoch lassen sich plausible Trendentwicklungen im internationalen Vergleich ablesen, und es kommen auch die unterschiedlichen Haltungen bezüglich der praktizierten Wirtschaftspolitik und deren Rückwirkungen auf die Beschäftigungsentwicklung zum Vorschein. Was die hier angewandte Methode angeht, so handelt es sich im Wesentlichen um eine Zerlegung der Angebots- und Nachfrageveränderungen mittels Identitätsgleichungen. Das heisst, es werden die relativen Wachstumsbeiträge einzelner Komponenten an die Arbeitskräftenachfrage und das -angebot berechnet und verglichen.

Der Beitrag ist wie folgt gegliedert: Im ersten Teil werden die Veränderungen der Arbeitskräftenachfrage und die sie konstituierenden

<sup>1</sup> Siehe Scarpetta, S., Bassanini, A., Schreyer, P. (2000): Economic Growth in the OECD Area: Recent Trends at the Aggregate and Sectoral Level, Economics Department Working Paper No. 248, OECD, Paris.

Komponenten dargestellt. Im zweiten Teil werden analog dazu die Veränderungen der nachfrageseitigen Komponenten präsentiert. In einem dritten Teil wird schliesslich die Entwicklung der Nachfrage der Entwicklung des Angebotes gegenübergestellt.

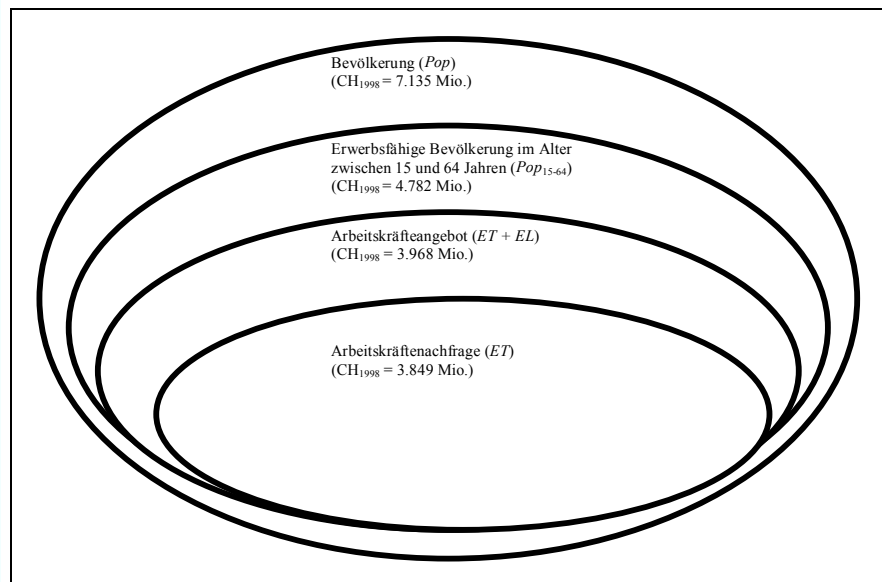
**Konzeptionelles**

Da im Folgenden verschiedene Quoten verwendet werden, um die Entwicklung der Arbeitsnachfrage und des Arbeitsangebotes zu charakterisieren, erscheint es zuerst sinnvoll, einige Begriffe einzuführen.

Definition  
Beschäftigungsquote

Wie aus Grafik 1 hervorgeht, stellt die Arbeitskräftenachfrage eine Teilmenge des Arbeitskräfteangebotes dar. Die Differenz zwischen Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage bilden die Erwerbslosen (Arbeitslose bzw. Arbeitsangebotsüberhang). Das Verhältnis zwischen der Arbeitsnachfrage und dem Arbeitsangebot wird als Beschäftigungsquote bezeichnet, d.h.  $BQ = ET / (ET + EL)$ , wobei ET für die Erwerbstätigen<sup>2</sup> und EL für die Erwerbslosen bzw. die Arbeitslosen steht.

Grafik 1: Bevölkerung, erwerbsfähige Bevölkerung, Arbeitsangebot und -nachfrage



Quelle: Eigene Darstellung

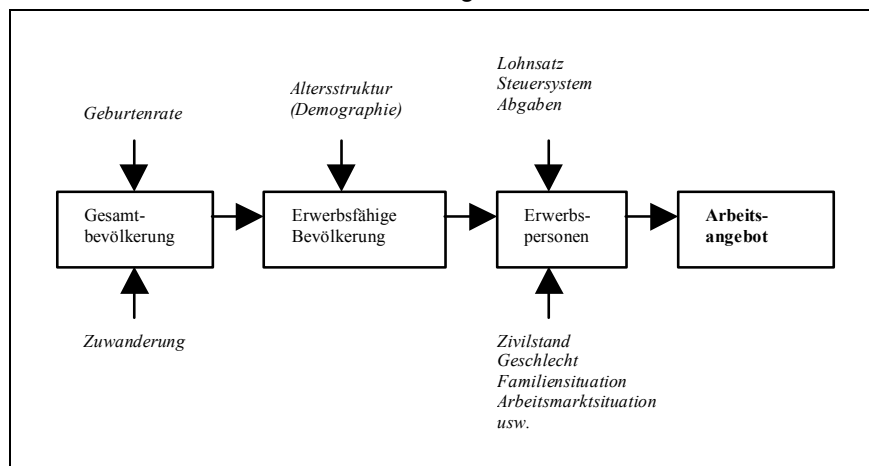
Definition  
Erwerbsquote,  
Erwerbstätigenquote  
und  
Erwerbsfähigenquote

Nicht alle erwerbsfähigen Personen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren bieten ihre Arbeitskraft tatsächlich auf dem Arbeitsmarkt an bzw. stehen in einer Erwerbsarbeit, sei es weil sie noch in der Ausbildung sind, oder weil sie nicht arbeiten können oder nicht wollen. Das bedeutet, dass die Zahl der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) wiederum eine Teilmenge der erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren ( $Pop_{15-64}$ ) bildet. Dabei bezeichnen wir hier die erwerbsfähige Bevölkerung als das Arbeitskräftepotenzial. Das Verhältnis zwischen dem Arbeitsangebot und dem Arbeitskräftepotenzial ergibt die sog. Erwerbsquote, d.h.  $EQ = (ET + EL) / Pop_{15-64}$ . Die sog. Erwerbstätigenquote gibt demgegenüber das Verhältnis der Arbeitsnachfrage zur erwerbsfähigen Bevölkerung an, d.h.  $ETQ = ET / Pop_{15-64}$ . Schliesslich kann noch das Verhältnis der erwerbsfähigen Bevölkerung zur Gesamtbevölkerung gebildet werden, welches Aussagen zur demographischen Entwicklung zulässt. Diese sog. Erwerbsfähigenquote ist definiert als  $EFQ = Pop_{15-64} /$

<sup>2</sup> Eine Person gilt dann als erwerbstätig, wenn sie innerhalb der Woche vor dem Befragungszeitpunkt mindestens 1 Stunde einer bezahlten Tätigkeit nachgegangen ist.

Pop.

Grafik 2: Faktoren des Arbeitskräfteangebotes



Quelle: Eigene Darstellung

**Die angebotsseitigen Faktoren**

**Demographie**

Wächst die erwerbsfähige Bevölkerung schneller als die Gesamtbevölkerung, ist dies ein Zeichen für eine günstige Altersstruktur.

Ein erster Bestimmungsfaktor für das vorhandene Arbeitskräftepotenzial bildet der Zuwachs der Gesamtbevölkerung im Vergleich zum Zuwachs der erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren. Dieses Verhältnis liefert ein Indiz zur demographischen Entwicklung, mithin also zur Altersstruktur der Bevölkerung und zur Zuwanderung, da die Gesamtbevölkerung nur durch Einwanderung oder durch eine höhere Geburtenrate wachsen kann. Wächst dabei die erwerbsfähige Bevölkerung schneller als die Gesamtbevölkerung, so ist dies ein Zeichen für eine günstige Altersstruktur (die Zahl der Inaktiven verringert sich im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung). In Tabelle 1 ist die Veränderung der Gesamtbevölkerung im Vergleich zur Veränderung<sup>3</sup> der erwerbsfähigen Bevölkerung für einige OECD-Länder aufgeführt.

Tabelle 1: Wachstumsraten der Gesamtbevölkerung und der erwerbsfähigen Bevölkerung, 1990-1998  
Wachstumsraten in Prozent über die Periode von 8 Jahren

	Wachstum der Gesamtbevölkerung	Wachstum der erwerbsfähigen Bevölkerung
USA	7.4	7.4
Deutschland West	3.7	1.6
Niederlande	2.7	2.9
Grossbritannien	2.5	0.8
Schweiz	6.1	4.0
Frankreich	3.6	2.8
Belgien	2.6	0.5
Dänemark	2.9	2.3

Quelle: OECD (2000), eigene Berechnungen

Die USA und die

Die Ergebnisse zeigen, dass die USA und die Schweiz über den Zeitraum

<sup>3</sup> Wenn nichts anderes vermerkt ist, sind die Wachstumsraten aus der Differenz der logarithmierten Ursprungswerte im Jahre 1998 und 1990 berechnet.

Schweiz verzeichnen ein hohes Bevölkerungswachstum infolge Zuwanderung und einer höheren Geburtenrate der Zugewanderten.

Für die Schweiz entwickelt sich das Verhältnis der erwerbsfähigen Bevölkerung zur Gesamtbevölkerung zunehmend ungünstig.

1990 bis 1998 einen sehr hohen Bevölkerungszuwachs aufweisen. Während jedoch in den USA die erwerbsfähige Bevölkerung im gleichen Ausmass angestiegen ist wie die Gesamtbevölkerung, hinkte das Wachstum der erwerbsfähigen Bevölkerung in der Schweiz dem der Gesamtbevölkerung hinterher. Dies deutet klar auf eine ungünstigere Entwicklung der Altersstruktur in der Schweiz hin, da der Anteil der nicht mehr erwerbsfähigen Bevölkerung (älter als 64 Jahre) stark zugenommen hat. Mit einem ähnlichen Problem wie die Schweiz sehen sich etwa Westdeutschland, das Vereinigte Königreich und Belgien konfrontiert, die ebenfalls ein markant langsames Wachstum der erwerbsfähigen Bevölkerung im Vergleich zur Gesamtbevölkerung aufweisen. Demgegenüber ist beispielsweise in den Niederlanden die erwerbsfähige Bevölkerung rascher gewachsen als die Gesamtbevölkerung; das Arbeitskräftepotenzial hat im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung folglich zugenommen. Anzumerken ist zudem, dass die hohe Wachstumsrate der Gesamtbevölkerung in den USA und in der Schweiz wesentlich durch die starke Zuwanderung und die höhere Geburtenrate der Zugewanderten verursacht worden ist. Dennoch scheint diese Zunahme der Einwanderung gerade im Fall der Schweiz nicht ausreichend, das Arbeitskräftepotenzial genügend zu vergrössern, damit die Erwerbsfähigenquote nicht sinkt.

### Die Erwerbsquote

Für die Erwerbsquote spielt der individuelle Partizipationsentscheid eine wichtige Rolle.

Ob die erwerbsfähigen Personen ihre Arbeitskraft tatsächlich am Arbeitsmarkt anbieten, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Zunächst einmal spielt sicherlich der realisierbare Lohnsatz für den individuellen Partizipationsentscheid eine wichtige Rolle. Ein positiver Partizipationsentscheid resultiert dann, wenn der realisierbare Lohnsatz über demjenigen liegt, zu dem jemand bereit ist, zu arbeiten (sog. Reservationsidee). Umgekehrt erfolgt ein negativer Partizipationsentscheid. Daneben sind aber auch persönliche Charakteristika und soziodemographische Merkmale der Erwerbspersonen für den Entscheid, am Arbeitsmarkt zu partizipieren, ausschlaggebend. So dürfte beispielsweise für eine Mutter mit schulpflichtigen Kindern die Verfügbarkeit einer Teilzeitstelle den Partizipationsentscheid beeinflussen.

Die Erwerbsquote bildet nun das Verhältnis der effektiv am Markt Arbeit anbietenden Personen (Erwerbspersonen) zu den erwerbsfähigen Personen ab. Die Erwerbsquote ist aus mindestens zwei Gründen wichtig: aus wirtschaftspolitischer Sicht zeigt die Erwerbsquote den noch vorhandenen Spielraum zur Ausschöpfung des Arbeitskräftepotenzials an. In diesem Sinne gibt sie den längerfristig möglichen, von konjunkturellen Einflüssen weitgehend unabhängigen Ausschöpfungsgrad des Arbeitsangebotes wieder. Die Erwerbsquote liefert aber auch ein Indiz zur Integrationsfähigkeit des Arbeitsmarktes, was insbesondere aus sozialpolitischer Sicht von Bedeutung ist, denn oft beginnt die soziale Ausgrenzung mit der arbeitsmarktlichen Ausgrenzung.

Tabelle 2: Erwerbsquoten 1990 und 1998  
Veränderungen in Prozent über die Periode von 8 Jahren

	1990 [%]	1998 [%]	Veränderungsrate
USA	77.8	78.4	0.8
Deutschland West	69.1	68.5	-0.9
Niederlande	66.7	73.5	9.7
Grossbritannien	75.8	76.1	0.5
Schweiz	78.0	83.0	6.2
Frankreich	66.5	67.3	1.2
Belgien	62.6	65.1	3.8
Dänemark	84.1	81.1	-3.6

Quelle: OECD (2000), eigene Berechnungen

Die Schweiz weist im internationalen Vergleich eine sehr hohe Erwerbsquote auf, insbesondere weil die Frauenerwerbstätigkeit sehr hoch ist.

In Tabelle 2 ist die Erwerbsquote für die hier berücksichtigten OECD-Länder für die Jahre 1990 und 1998 aufgeführt. Neben Dänemark und den USA zählt die Schweiz zu den Ländern mit einer der höchsten Erwerbsquoten überhaupt. In der Schweiz bieten von fünf erwerbsfähigen Personen mehr als vier ihre Arbeitskraft tatsächlich am Arbeitsmarkt an. Es zeigt sich auch, dass insbesondere in den Niederlanden und in der Schweiz die Erwerbsquoten in den acht Jahren zwischen 1990 und 1998 kräftig angestiegen sind, was vorwiegend durch die gestiegene Erwerbsbeteiligung der Frauen bedingt ist. So ist etwa in den Niederlanden die Frauenerwerbsquote zwischen 1990 und 1998 von 52,4 auf 62,5 Prozent angestiegen; in der Schweiz erfolgte im gleichen Zeitraum eine Zunahme von 70,6 auf 74,2 Prozent (OECD (2000): Employment Outlook).

Die Zahlen zeigen weiter, dass in Dänemark die Erwerbsquote im Betrachtungszeitraum gesunken ist. Dänemark hat etwa seit Mitte der Achtzigerjahre grosszügigere Vorruhestandsregelungen sowie die Möglichkeit von staatlich subventionierten Bildungsurlauben eingeführt, die zur Folge hatten, dass ein grosser Teil der erwerbsfähigen Bevölkerung ihr Arbeitsangebot reduziert haben. Anzumerken ist, dass diese neuen Regelungen als Reaktion auf die starke Zunahme der Arbeitslosigkeit von rund 8 Prozent auf 12 Prozent gegen Mitte der Neunzigerjahre eingeführt wurden. Zwar zeitigte diese Politik eine gewisse Wirkung, da die Arbeitslosigkeit tatsächlich gesunken ist. Die Auswirkungen dieser subventionierten Ausgliederungspolitik belasteten klar den Staatshaushalt.

### Zusammenfassung der angebotsseitigen Faktoren

Mit Hilfe einer einfachen Identitätsgleichung können die einzelnen Komponenten des Arbeitsangebotes nun wie folgt zusammengefasst werden:  $(ET+EL) = EQ \times EFQ \times Pop$ . Dabei wird von folgenden Definitionen ausgegangen:

ET+EL	Zahl der Erwerbstätigen und Erwerbslosen (Erwerbspersonen bzw. Arbeitskräfteangebot)
EQ	Erwerbsquote = $(ET + EL) / Pop_{15-64}$
EFQ	Erwerbsfähigenquote, erwerbsfähige Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren ( $Pop_{15-64}$ ) im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung (Pop)
Pop	Gesamtbevölkerung

Näherungsweise kann der oben dargestellte Zusammenhang zwischen dem Arbeitsangebot und den angebotsseitigen Faktoren in Wachstumsraten ausgedrückt werden. Zu erwähnen ist hier, dass die Identitätsgleichung keine Aussagen über die Wirkungsrichtungen (Kausalität) zulässt, sondern nur eine ex post Zerlegung des Arbeitsangebotes in seine Komponenten darstellt.

Tabelle 3: Veränderungen der angebotsseitigen Komponenten, 1990-1998  
Veränderungen über die 8 Jahre in Prozent; (1)=(2)+(3)+(4)

	(1) Veränderung des Arbeitskräfte- Angebotes	(2) Veränderung der Erwerbsquote	(3) Veränderung der Erwerbsfähigenquote	(4) Wachstum der Gesamtbevölkerung
USA	8.2	0.8	0.0	7.4
Deutschland West	0.7	-0.9	-2.1	3.7
Niederlande	12.6	9.7	0.2	2.7
Grossbritannien	1.3	0.5	-1.7	2.5
Schweiz	10.2	6.2	-2.1	6.1
Frankreich	4.0	1.2	-0.8	3.6
Belgien	4.3	3.8	-2.1	2.6
Dänemark	-1.3	-3.6	-0.6	2.9

Quelle: OECD (2000), eigene Berechnungen

In der Schweiz ist das Arbeitskräfteangebot vorwiegend wegen einer gestiegenen Erwerbsquote und dem Zuwachs der Gesamtbevölkerung angestiegen. Die demographische Struktur hatte jedoch einen negativen Einfluss auf das Arbeitskräfteangebot.

Zunächst kann festgestellt werden, dass das Wachstum der Gesamtbevölkerung sowohl in den USA wie auch in der Schweiz einen wichtigen Beitrag zum Arbeitsangebotswachstum geleistet hat. In beiden Ländern war dies, wie bereits erwähnt, auf die starke Zuwanderung von Arbeitskräften und die hohe Geburtenrate der Zugewanderten zurückzuführen. In den Niederlanden (+9,7 Prozent) und in der Schweiz (+6,2 Prozent) trug ausserdem die gestiegene Erwerbsquote ebenfalls wesentlich zum Anstieg des Arbeitsangebotes bei. Diese einfache Zerlegung des Arbeitsangebotes in seine Komponenten zeigt jedoch im Vergleich auch, dass die Gründe des Arbeitsangebotswachstums in der Schweiz von denjenigen in den USA leicht unterschiedlich sind: Während die Zunahme des Arbeitsangebotes in den USA primär auf das Wachstum der Gesamtbevölkerung infolge Zuwanderung zurückzuführen war, der Ausschöpfungsgrad des Arbeitskräftepotenzials indes nur marginal angestiegen ist, erfolgte in der Schweiz gleichzeitig ein intensiveres Ausschöpfen des Arbeitskräftepotenzials. Demgegenüber war in den Niederlanden hauptsächlich der höhere Ausschöpfungsgrad des Arbeitskräftepotenzials für das Angebotswachstum ausschlaggebend. Aufschlussreich ist auch die Erwerbsfähigenquote: bereits über den relativ kurzen Zeitraum von acht Jahren lässt sich der Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung in fast allen europäischen Ländern deutlich erkennen. Dabei hat sich das Verhältnis der erwerbsfähigen Bevölkerung zur Gesamtbevölkerung insbesondere in der Schweiz, in Belgien und in Westdeutschland weiter ungünstig entwickelt.

#### Die nachfrageseitigen Faktoren

Im Gegensatz zum Arbeitskräfteangebot, welches durch die Grösse des Arbeitskräftepotenzials und dessen Wachstum bestimmt ist, wird die Arbeitskräftenachfrage hauptsächlich durch die Produktionsstruktur einer Volkswirtschaft bestimmt.

Analog zur Zerlegung der angebotseitigen Faktoren kann eine Zerlegung

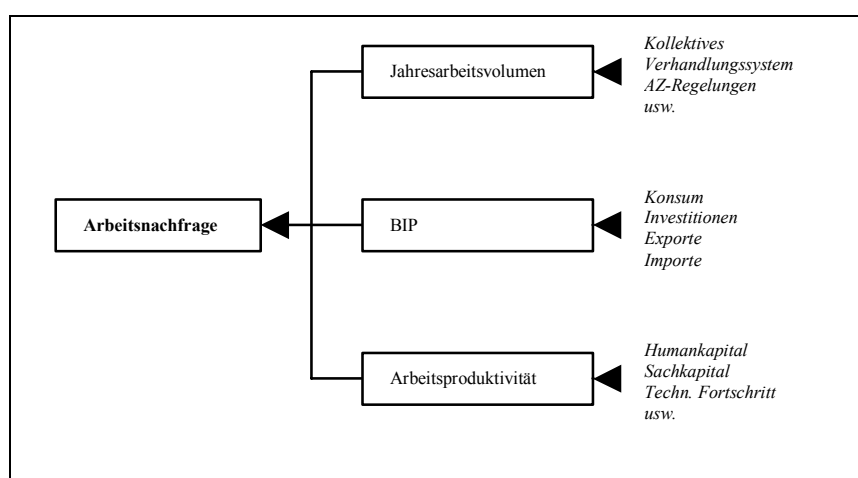


der nachfrageseitigen Faktoren durchgeführt werden. Die entsprechende Identitätsgleichung lautet in diesem Fall:  $ET = BIP / (JAZ \times AP)$ . Dabei liegen den Ausdrücken folgende Definitionen zugrunde:

ET	Zahl der Erwerbstätigen (die Nachfrage)
BIP	Nominales Bruttoinlandprodukt in USD
JAZ	Durchschnittliches Jahresarbeitszeitvolumen pro Erwerbstätigen = $AV / ET$
AV	Jährlich geleistetes Gesamtarbeitsvolumen in Stunden
AP	Arbeitsproduktivität je Erwerbstätigenstunde = $BIP / AV$

Näherungsweise kann die Identitätsgleichung wieder in Wachstumsraten ausgedrückt werden, wobei abermals darauf hingewiesen sei, dass der Zusammenhang zwischen der Nachfrage und den einzelnen Komponenten nicht als kausaler Wirkungszusammenhang interpretiert werden darf, sondern als rein buchhalterische Identität.

Grafik 3: Faktoren der Arbeitskräftenachfrage



Eine Zunahme des BIP führt zu einer Erhöhung der Arbeitskräftenachfrage. Eine Abnahme der durchschnittlichen Jahresarbeitszeit führt ebenfalls zu einer Zunahme der Arbeitskräftenachfrage. Eine Steigerung der Arbeitsproduktivität führt hingegen zu einem Rückgang der Arbeitskräftenachfrage.

Quelle: Eigene Darstellung

Gemäss der nachfrageseitigen Identitätsgleichung ergeben sich folgende Zusammenhänge: i) Die Arbeitsnachfrage erhöht sich unter sonst gleichen Umständen durch eine Zunahme des BIP, ii) ein Rückgang des jährlich pro Erwerbstätigen geleisteten Arbeitsvolumens erhöht unter sonst gleichen Umständen die Arbeitsnachfrage und iii) eine Zunahme der Arbeitsstundenproduktivität, d.h. die pro Arbeitsstunde durchschnittlich erbrachte Wertschöpfung reduziert die Arbeitsnachfrage (der Zuwachs der Arbeitsproduktivität entfaltet einen arbeitssparenden Effekt).

Tabelle 4: Veränderungen der nachfrageseitigen Komponenten, 1990-1998

Veränderungen in Prozent über die Periode von 8 Jahren; (1)=(2)-(3)-(4)

	(1)	(2)	(3)	(4)
USA	10.1	41.2	0.8	30.3
Deutschland	-3.4	30.7	-3.1	37.2
Niederlande	16.9	37.7	-6.1	26.9
Grossbritannien	0.9	33.0	-1.6	33.7

Grossbritannien	0.9	33.0	-1.6	33.7
Schweiz	7.7	20.6	-3.0	15.9
Frankreich	1.1	28.4	-3.3	30.6
Belgien	2.3	31.5	-3.8	33.0
Dänemark	2.5	38.2	2.3	33.4

Das BIP ist bereinigt um Kaufkraftparitätsunterschiede nominal in USD ausgedrückt. Quelle: OECD (2000), eigene Berechnungen

Die Schweiz verzeichnete ein relativ schwaches BIP-Wachstum und eine geringe Zunahme der Arbeitsproduktivität.

In praktisch allen Ländern ging das Jahresarbeitszeitvolumen pro Erwerbstätigen zurück.

Die Abnahme der Jahresarbeitszeit in der Schweiz ist vorwiegend auf die stärkere Verbreitung der Teilzeitarbeit zurückzuführen, namentlich bei den Frauen.

Generelle Arbeitszeitverkürzungen scheinen im Gegensatz zur Schaffung von Teilzeitstellen einen ungünstigeren Einfluss auf das Beschäftigungswachstum auszuüben.

Gemäss Tabelle 4 verzeichnete die Schweiz unter den hier aufgeführten Ländern in den Neunzigerjahren den geringsten Zuwachs des BIP. Während etwa die USA ein durchschnittliches jährliches Wachstum des BIP von mehr als 5 Prozent erzielte, betrug dieses für die Schweiz knapp die Hälfte. Auch was das Wachstum der Arbeitsproduktivität angeht, liegt die Schweiz mit einem durchschnittlichen jährlichen Zuwachs von knapp 2 Prozent deutlich hinter den übrigen Ländern zurück.<sup>4</sup> Nahezu die Hälfte der Zunahme der Arbeitsnachfrage ging hingegen mit einer Abnahme des durchschnittlichen jährlichen Arbeitsvolumens pro Erwerbstätigen einher. Mithin wurde folglich das Arbeitsvolumen auf mehr Erwerbstätige verteilt. Interessant ist weiter zu sehen, dass in den USA und in Dänemark das Jahresarbeitsvolumen pro Erwerbstätigen sogar angestiegen ist. In Belgien ist die Ausweitung der Arbeitsnachfrage praktisch vollständig auf das gesunkene Jahresarbeitsvolumen pro Erwerbstätigen zurückzuführen. Wäre in Belgien beispielsweise die Jahresarbeitszeit unverändert geblieben, hätte die Arbeitsnachfrage sogar abgenommen. Genau dies ist denn auch in Westdeutschland geschehen: Infolge des sehr hohen Produktivitätszuwachses, welcher das BIP-Wachstum um rund 7 Prozentpunkte überstieg, löste nicht einmal die Reduktion des durchschnittlichen Arbeitsvolumens pro Erwerbstätigen einen positiven Beschäftigungseffekt aus. Die Arbeitszeitkürzungen in Deutschland haben daher eher dazu geführt, dass die Arbeitsproduktivität gesteigert wurde. Hingegen ging in den Niederlanden von der Reduktion des pro Erwerbstätigen jährlich geleisteten Arbeitsvolumens eine starke Arbeitskräftenachfragewirkung aus. Sowohl in den Niederlanden wie auch in der Schweiz ist die Abnahme des Arbeitsvolumens pro Erwerbstätigen durch die sehr hohe Verbreitung der Teilzeitarbeit, vornehmlich der Frauen, verursacht. Die Quote der teilzeitlich arbeitenden Frauen beträgt in den Niederlanden etwas mehr als 55 Prozent; in der Schweiz, die hinsichtlich Verbreitung der Teilzeitarbeit unmittelbar hinter den Niederlanden liegt, betrug der Anteil 1998 knapp 46 Prozent (im Vergleich zur EU mit einem Anteil von 30 Prozent).<sup>5</sup>

Eine Interpretation der tiefen Zuwächse der gesamtwirtschaftlichen Arbeitsproduktivität in den Niederlanden und der Schweiz lässt die Vermutung zu, dass es in diesen beiden Ländern offenbar vergleichsweise günstiger kommt, zusätzliche Stellen zu schaffen, als Rationalisierungen der Produktion vorzunehmen. Vorsicht ist jedoch geboten, wenn aus den dargestellten Zusammenhängen nun geschlossen würde, dass mittels genereller Arbeitszeitverkürzungen die Beschäftigung gesteigert werden könnte. Während nämlich in den Niederlanden und in der Schweiz die Abnahme des pro Erwerbstätigen geleisteten Arbeitsvolumens vorwiegend auf eine Zunahme der Teilzeitarbeit zurückzuführen ist, waren etwa im Falle Westdeutschlands allgemeine Arbeitszeitverkürzungen die Regel. Es wäre daher falsch, die Zahlen dahin zu interpretieren, dass mittels genereller Arbeitszeitverkürzungen zusätzliche Beschäftigung geschaffen

<sup>4</sup> Ein ähnliches Ergebnis finden auch Weber, Bernhard und Zürcher, Boris (2001): Fleissige Schweiz: Über den Zusammenhang zwischen Arbeitsproduktivität und Reichtum, in: Die Volkswirtschaft 3: 28-33.

<sup>5</sup> Zur Verbreitung der Teilzeiterwerbstätigkeit in den EU-Ländern im Vergleich zur Schweiz siehe: Birchmeier, Urs (2001): Ausgewählte Arbeitsmarkt- und Bildungsindikatoren im Lichte der Statistik, in: Die Volkswirtschaft 1: 54 – 60.



werden kann. Es kommt auch darauf an, wie diese Arbeitszeitverkürzungen implementiert werden – generell oder über mehr Teilzeitarbeitsplätze. Der Vergleich offenbart, dass tendenziell diejenigen Länder ein höheres Beschäftigungswachstum erzielten, welche weniger zum Mittel genereller Arbeitszeitverkürzungen gegriffen, dafür aber zusätzliche Teilzeitstellen geschaffen haben.

**Die Beschäftigungsquote:  
Gegenüberstellung  
von Angebot und  
Nachfrage**

Die Beschäftigungsquote ist als das Verhältnis der Anzahl Erwerbstätiger zur Anzahl der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) definiert. Aus wirtschaftspolitischer Sicht stellt die Beschäftigungsquote eine zu maximierende Zielgrösse dar. Ein Rückgang der Beschäftigungsquote impliziert nämlich stets eine Zunahme der Erwerbslosenquote (Arbeitslosenquote) und umgekehrt. Die Beschäftigungsquote gibt zudem gleichzeitig das Verhältnis der Arbeitskräftenachfrage zum Arbeitskräfteangebot zum jeweils herrschenden Lohnsatz an. Der Zähler enthält die tatsächlich eine Erwerbstätigkeit ausübenden Personen, während der Nenner zusätzlich die Zahl derjenigen Personen umfasst, die zwar Arbeit anbieten, jedoch keine finden. Die Zahl der Erwerbslosen repräsentiert in diesem Sinne den Arbeitsangebotsüberhang.

Tabelle 5 fasst nun die Veränderungsdaten der Beschäftigungsquote, der Arbeitsangebots- und der Arbeitsnachfrageveränderungen über die Jahre 1990 bis 1998 zusammen.

Tabelle 5: Nachfrage- und angebotsseitige Veränderung der Beschäftigungsquote, 1990-1998

Veränderungen in Prozent über die Periode von 8 Jahren; (1)=(2)-(3)

	(1) Veränderung der Beschäftigungs- quote	(2) Veränderung der Arbeitskräfte- nachfrage (ET)	(3) Veränderung des Arbeitskräfte- angebotes (ET+EL)
USA	1.9	10.1	8.2
Deutschland West	-4.1	-3.4	0.7
Niederlande	4.4	16.9	12.6
Grossbritannien	-0.4	0.9	1.3
Schweiz	-2.5	7.7	10.2
Frankreich	-2.9	1.1	4.0
Belgien	-2.0	2.3	4.3
Dänemark	3.8	2.5	-1.3

Quelle: OECD (2000), eigene Berechnungen

Mit Ausnahme der USA, der Niederlanden und Dänemarks ist in den übrigen Ländern während der Neunzigerjahre das Arbeitskräfteangebot stärker gewachsen als die Arbeitskräftenachfrage.

Aus der Tabelle 5 wird ersichtlich, dass sowohl die USA, die Niederlande wie auch Dänemark ein positives Wachstum der Beschäftigungsquote aufweisen. Dies bedeutet mithin einen Rückgang der Erwerbslosenquote. Die bei den erwähnten drei Ländern zugrunde liegenden Ursachen für die Erhöhung der Beschäftigungsquote sind jedoch, wie wir aus den vorangegangenen Untersuchungen sehen konnten, unterschiedlicher Art. Während in den USA und in den Niederlanden die Arbeitskräftenachfrage stärker als das Arbeitskräfteangebot gewachsen ist, liegt der Zunahme der Beschäftigungsquote in Dänemark eine Zunahme der Nachfrage bei sinkendem Angebot zugrunde. Mit anderen Worten ausgedrückt, beruht die Zunahme der Beschäftigungsquote in den USA und den Niederlanden auf einem effektiven Beschäftigungswachstum, während die Zunahme der Beschäftigungsquote in Dänemark nur teilweise aus einem Beschäftigungswachstum resultiert. Ein gewichtiger Anteil des Wachstums

der Beschäftigungsquote ergibt sich für den Fall Dänemarks auch aus der bereits erwähnten aktiven Arbeitsangebotsreduktion mittels Ausgliederung von Erwerbspersonen aus dem Arbeitsmarkt.

Ein Vergleich mit der Schweiz zeigt, dass das Beschäftigungswachstum infolge einer Nachfragezunahme weit kräftiger ausgefallen ist als etwa in Dänemark. Da jedoch das Arbeitsangebot stärker als die Nachfrage angestiegen ist, war die Beschäftigungsquote in der Schweiz letztlich rückläufig (bzw. die Erwerbslosigkeit ist angestiegen). Eine ähnliche Entwicklung kann auch für die meisten übrigen Länder registriert werden, mit der Einschränkung indes, dass dort die Arbeitskräftenachfrage kaum so stark angestiegen ist wie in der Schweiz.

### Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Zwischen 1990 und 1998 realisierten die Niederlande noch vor den USA das höchste Beschäftigungswachstum. Auch die Schweiz schneidet hinsichtlich des Beschäftigungswachstums sehr gut ab, dies trotz der Wachstumsstagnation in den Neunzigerjahren. Eine Abnahme der Arbeitslosigkeit konnten in diesem Zeitraum nur die USA, die Niederlande und Dänemark verzeichnen. In den übrigen hier untersuchten Ländern stieg demgegenüber die Arbeitslosigkeit an. Sowohl in den USA wie auch in der Schweiz wurde das Beschäftigungswachstum zu einem wesentlichen Teil durch eine Zunahme der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter gespiesen. In beiden Ländern waren dafür die Zuwanderung sowie die höhere Geburtenrate der Zugewanderten verantwortlich. Für die Schweiz und die Niederlande kommt hinzu, dass die starke Verbreitung der Teilzeitarbeit die Beschäftigung stark erhöht hat. Die Niederlande und die Schweiz vermochten als einzige eine signifikante Zunahme der Erwerbsquote zu erzielen, was in diesen beiden Ländern hauptsächlich auf einen Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit zurückzuführen ist.

Offensichtlich kommt es in der Schweiz günstiger, neue Stellen zu schaffen als die Produktion zu rationalisieren und damit die Arbeitsproduktivität zu erhöhen.

Daher besteht noch ein grösseres Potenzial zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität.

Der verhältnismässig geringe Zuwachs der Arbeitsproduktivität in der Schweiz, aber auch in den Niederlanden hatte zur Folge, dass das Wirtschaftswachstum schneller beschäftigungswirksam war. Dies lässt die Vermutung zu, dass in diesen beiden Ländern das Schaffen von zusätzlichen Arbeitsplätzen günstiger kommt als eine Rationalisierung der Produktion bzw. eine Steigerung der Arbeitsproduktivität. Was schliesslich die demographische Entwicklung angeht, so zeigt das Beispiel der Schweiz, dass eine Zunahme der Gesamtbevölkerung nicht zwingend mit einem gleich hohen Zuwachs der erwerbsfähigen Bevölkerung verbunden ist. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil oft argumentiert wird, dass sich die abzeichnende Alterung und die damit verursachte Verringerung der Erwerbsbevölkerung durch eine stärkere Zuwanderung aufhalten liesse. Dabei wird jedoch vergessen, dass auch die Zugewanderten älter werden. Insgesamt hat die Analyse hier auch gezeigt, dass die Schweiz ihr Arbeitskräftepotenzial überdurchschnittlich ausschöpft. Grosse Steigerungsmöglichkeiten im Ausschöpfungsgrad bestehen daher kaum mehr. Hingegen besteht in der Schweiz noch ein erhebliches Potenzial zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität. Dabei ist jedoch zu beachten, dass zwischen einer hohen Arbeitsproduktivität und einer hohen Arbeitsmarktpartizipation ein gewisser Trade-off bestehen dürfte.

### Impressum

Die „Konjunkturtendenzen“ erscheinen 4-mal pro Jahr als Beilage der Januar-, April-, Juli- und Oktobernummer der „Volkswirtschaft“.

#### seco

Staatssekretariat für Wirtschaft  
Wirtschaftspolitische Grundlagen  
Bundesgasse 8  
3003 Bern

Tel. 031 322 42 27  
Fax 031 323 50 01

Internet: <http://www.seco-admin.ch> → Wirtschaftspolitik und Zahlen, → Konjunkturpolitik